Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 18. Juli 1883. Nr. 329.

Deutschland.

Berlin, 17. Juli. Die Cholera hat nun ihren Einzug in die egyptische Hauptstadt gehalten. Wie ein Telegramm von gestern meldet, sind in dem arabischen Viertel Kairos bereits vier Cholerafälle vorgekommen, von denen einer tödtlich verlief. In den nächsten Depeschen wird nun Kairo ständig genannt werden, und alle diese Verkehrsverbindungen, welche die Hauptstadt des Landes vor den übrigen Ortschaften voraus hat, werden zu ebenso vielen Hülfsmitteln für die Ausbreitung der Epidemie durch das ganze Land werden. Die europäischen Bewohner der Stadt aber werden, wenn sie es nicht schon bisher zum größten Theil gethan haben, sich vor der Krankheit zu retten suchen. Damit ist dann aber auch die Gefahr nahegelegt, daß die Fliehenden die unheilvolle Seuche zu Denen hinübertragen, bei Denen sie Rettung vor der Gefahr suchen, und so kann es nicht zweifelhaft sein, daß auf diese Weise auch uns Europäern durch den Einbruch der Cholera in Kairo die Gefahr um einen bedeutenden Schritt näher gerückt ist. Die englische Regierung ist am nächsten bei dieser neuen Wendung interessirt, insofern die englische Garnison, die in Kairo einquartiert ist, sich nun unmittelbar der Ansteckungsgefahr ausgesetzt sieht. Auch bei der Ansteckung durch etwaige Flüchtlinge aus Kairo kämen die englischen Schiffe zunächst in Betracht, und um so unverantwortlicher ist es, daß die englische Regierung in heilloser Selbstsucht noch immer die Anordnung von Quarantänemaßregeln unterläßt. Man muß es von dieser kaufmännischen Regierung schon als eine außerordentliche Leistung gelten lassen, daß sie sich entschlossen hat, im „Staats-Anzeiger" das vom Londoner Lokalverwaltungsamt aufgestellte Abwehrsystem zu veröffentlichen.

Das ist Alles und dieses Wenige gilt zunächst nur für London; von ähnlichen Maßregeln für die übrigen englischen Häfen verlautet bis jetzt nichts. Seine Abneigung gegen die Quarantäne begründet das Gladstone'sche Kabinet bekanntlich mit ihrem völligen Unglauben an deren Wirksamkeit und mit der nach den Berichten aus Egypten festgestellten Abnahme der Cholera in den angesteckten Bezirken. Um Zeit zu gewinnen, ist eine medizinische Autorität in diesem Fache, General-Wundarzt William Hunter, nach Alexandrien gesandt, um von ihm den Charakter, die Stärke und Herkunft der Krankheit feststellen zu lassen. Entscheidet derselbe sich für das Quarantänesystem, wird die Regierung ihre Maßregeln danach ergreifen, wenn nicht dann die Choleragefahr vorüber ist. William Hunter hat sich in Indien eine ausgebreitete Kenntniß in der Behandlung der Cholera erworben. — Die ungewöhnlich starke Sterblichkeit in der Stadt Mansurah erklärt man sich daraus, daß dort die Einwohner vor das Entweder—Oder gestellt sind, an der Cholera zu sterben oder zu verhungern. Die Regierung hat durch Baker Pascha einen dichten Truppengürtel um die Stadt ziehen lassen, den Niemand durchbrechen kann, weder Einwohner, noch Aerzte, noch Proviantzüge. Daher denn die eingesperrten Bürger an Hungersnoth leiden; der Hunger ist aber einer der schlimmsten Bundesgenossen der Krankheit. Vor einigen Tagen entschloß sich die Regierung auf vielseitiges Drängen, Lebensmittel für einen Tag in die Stadt zu befördern; seitdem aber ist dieselbe wieder abgeschlossen.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht heute eine tabellarische Uebersicht über den bisherigen Verlauf der Cholera in dem Zeitraume vom 24. Juni bis zum 8. Juli. Danach fiel die größte bisherige Zahl von Todesfällen (194) auf den 5. Juli, während am ersten Tage nach dem Ausbruche der Epidemie nur 19 Fälle konstatirt wurden. Die Gesammtzahl der Todesfälle betrug in dem 15tägigen Zeitraum 1817. Auf Damiette allein entfielen davon 1421, auf Mansurah 299, auf Samanud 56.

— Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, deren Protektor Kaiser Wilhelm ist, hat nach dem soeben vom Vorstande erstatteten Verwaltungsberichte auch im verflossenen Jahre eine segensreiche Thätigkeit entwickelt. Den Stationen der Gesellschaft gelang es, 97 Personen vor dem Tode in den Wellen zu bewahren. Damit ist die Gesammtzahl der seit dem Bestehen der Gesellschaft durch Rettungsgeräthe der Gesellschaft geretteten Menschenleben auf 1394 gestiegen. Von den Rettungen des letzten Jahres entfallen 15 mit 92 Menschenleben auf die Rettungsböte und eine Rettung mit 5 Geretteten auf die Raketen-Apparate. Die Stationen der Gesellschaft sind im vergangenen Jahre erheblich verbessert und vermehrt. Im Ganzen fungiren jetzt 87 Rettungs-Stationen, 40 an der Nordsee und 47 an der Ostsee; darunter befinden sich 28 Doppel-Stationen, ausgerüstet mit Rettungsboot und Raketen-Apparat, 41 Boot-Stationen und 18 Raketen-Stationen. Was die Ausdehnung der Gesellschaft im Uebrigen betrifft so sind 52 Bezirksvereine und 204 Vertreterschaften in Thätigkeit. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder betrug 40,958, welche an Jahres-Beiträgen die Summe von 129,714 Mark aufgebracht haben. Es ist dies ein erfreulicher Zuwachs, der wesentlich dem steigenden Interesse zu danken ist, welches das deutsche Binnenland den humanen Bestrebungen der Gesellschaft zuwendet; auch in Berlin schlägt die Gesellschaft immer stärkere Wurzeln. Die Gesammt-Einnahmen der Gesellschaft beliefen sich im vergangenen Jahre auf 217,096 Mark. Diesen Einnahmen steht eine Gesammt Ausgabe von 181,762 Mark gegenüber. Seit ihrer Begründung hat die Gesellschaft eine Total-Einnahme von 2,478,660 Mark gehabt.

— Wie bereits mitgetheilt, wird Herr von Schlözer heute Rom verlassen und hatte derselbe vorher noch eine Audienz beim Papste. „Es versteht sich von selbst", so kommentirt bereits gestern Abend die „Germania" diese Nachricht, „daß diese ganz innerhalb der regelmäßigen Ordnung bleibenden Ferien für die Gestaltung der Beziehungen zwischen Rom und Berlin ohne Bedeutung sind. In dieser Hinsicht ist nur das eine Faktum maßgebend, daß die letzten Noten des Vatikans bisher unbeantwortet geblieben sind. Aus dieser Thatsache scheint zu folgen, daß die preußische Regierung die schriftlichen Verhandlungen über die weitere Revision der Maigesetze nicht sofort weiterführen zu sollen glaubt, sondern erst die durch die Ausführung des neuen Gesetzes zu schaffende Situation sich herstellen lassen will. Bei der Beurtheilung dieses Entschlusses wäre es von Interesse, bestimmt zu wissen, ob Herr von Schlözer nach Eingang der Note vom 21. Juni noch mündliche Verhandlungen über die darin berührten Fragen gepflogen hat. Unser römischer Korrespondent hat dahin berichtet; es ist zwar von gegnerischer Seite widersprochen worden, aber nicht in einer überzeugenden Weise. Die Angaben mehrerer nichtkatholischer Blätter, daß erst Berichte des Herrn von Schlözer aus der Zeit nach dem 21. Juni den groben Artikel der „Nordd." veranlaßt hätten, würde als eine Bestätigung der Mittheilung unseres Gewährsmannes zu deuten sein. Wir legen jedoch auf diese Einzelheiten nicht mehr Werth, als sie verdienen. Die weltgeschichtliche Angelegenheit des kirchenpolitischen Ausgleiches, um welche es sich handelt, wird von so großen und gewaltigen Faktoren bestimmt, daß die gelegentlichen „incidents", wie der Verlauf der Dinge in den letzten Jahren ja hinreichend bewiesen hat, trotz des großen Geräusches, mit dem sie wohl aufzutreten pflegen, nur eine untergeordnete Bedeutung und höchstens eine etwas verzögernde Wirkung beanspruchen können."

Interessant ist es, daß auch die „Germania" die Vorgänge der letzten Wochen, welche die ganze Welt in Bewegung versetzten und sie selbst zu den geharnischtesten Artikeln veranlaßten, welche selbst in der geifervollen ultramontanen Presse zu verzeichnen waren, einen „incident" sieht, einen bedeutungslosen Zwischenfall ohne jede Tragweite. Der kreißende Berg hatte in der That nur eine Maus geboren. Darüber ist jetzt alle Welt einig.

— Aus dem „Lager vor Warschau vom 12. Juli 1883" bringt das „Deutsche Tageblatt" eine enthusiastische Schilderung, in welcher erzählt wird, wie vor einer großen Versammlung von russischen Generalen und hohen Offizieren der General Panjutin in französischer Sprache folgenden Toast auf unseren Kaiser Wilhelm als Chef des Regiments Kaluga ausbrachte.

Das „Deutsche Tageblatt" berichtet:

.... „Kernig, offen, gut soldatisch und ungemein herzlich empfunden war der Trinkspruch des Generals, unter dem Jubel der Versammelten und dem Einfallen der Regiments-Kapelle mit unserem „Heil Dir im Siegerkranz!" schließend mit den Worten:

„Und so wiederhole ich Ihnen, der auch Sie dieser ruhmreichen Armee angehört haben, als einfacher Soldat, der ich bin: Unsere Bewunderung und Hochachtung für das kaiserlich deutsche Heer, für seine höchsten Eigenschaften, und unsere ehrfurchtvollste Bewunderung und herzlichste Verehrung für seinen Allerhöchsten Chef, Führer und Held, unseren Feldmarschall, den Kaiser von Deutschland und König von Preußen, Wilhelm I., sind tief eingewurzelte, solide gefestigte, unerschütterliche dauernde. Der russische Offizier und Soldat ruft nur mit der höchsten Begeisterung: Es lebe der deutsche Kaiser!"

Dieser selbige General Panjutin, welcher heute die Freude des „Dtsch. Tgbl." bildet, hielt in den ersten Märztagen des Jahres 1882, als General Skobeleff von seiner berüchtigten Pariser Reise zurückkehrte, auf einer zu Ehren Skobeleff's beim Grafen Arnski gegebenen Abendgesellschaft eine Rede im Sinne der bekannten Skobeleff'schen Drohungen, worin u. A. auch folgende Stelle vorkam:

„Diese Deutschen und Oesterreicher, wir werden sie vernichten. Der russische Soldat ist der erste in Europa, ich habe ihn beobachtet, er ißt die ganze Woche nichts und schlägt sich doch gut, wenn aber die Deutschen hungrig sind, dann weinen sie."

Es ist wohl nicht überflüssig, diese beiden Toaste des Generals Panjutin neben einander zu stellen. Den entsprechenden Vers mag sich Jeder selbst machen.

— Der Suezkanalvertrag, der zwischen den Vertretern Englands und Herrn v. Lesseps abgeschlossen worden, wird auch von der Regiernng des Sultans angefochten. Einer Depesche der „Times" aus Konstantinopel zufolge hat die Pforte in dringlichen Vorstellungen bei der englischen Regierung darauf hingewiesen, daß ohne ihre Zustimmung keine Aenderung an dem gegenwärtigen Zustande des Suezkanals eingeführt werden könne.

— Der „Moniteur de Rome" benutzt die Meldung von der Genehmigung der kirchenpolitischen Novelle durch den Kaiser zu einem kurzen Artikel, welcher dieselbe Fiktion verwerthet, die auch in der deutschen klerikalen Presse systematihsch festgehalten wird: daß es die Krone sei, durch welche die preußische Regierung, mehr oder weniger gegen deren Willen, zu Zugeständnissen an die katholische Hierarchie veranlaßt werde, gemäß dem bekannten, auch von dem päpstlichen Blatte heute wieder zitirten Worte des Kaisers, dem Volke müsse die Religion erhalten werden. Der Zweck dieser Manöver ist klar; den katholischen Wählern soll die Ansicht beigebracht werden, daß sie auf die Billigung und die Hülfe der Krone rechnen könnten, wenn sie weiter die Politik des Centrums unterstützten. Wir glauben, daß in den Kreisen unserer Staatsleitung nirgends die bedenkliche Seite jeder Erschütterung der staatlichen Autorität gegenüber der römischen Hierarchie so ernst genommen wird, wie gerade von der Krone — während die Regierung über diese Bedenken leichter durch Erwägungen der „Fraktionspolitik" hinwegkommt. Nichts scheint uns daher grundloser, als die Berufungen auf die Krone zu Gunsten immer weiterer Zugeständnisse an den Papst.

— Die spanische Abgeordnetenkammer erörterte in der letzten Woche die Nothwendigkeit einer Verfassungs Aenderung im demokratischen Sinne. Von Seiten der äußersten Linken wurde die Regierung auf das Leidenschaftlichste angegriffen, namentlich traten die Herren Martos und Castelar als Ankläger gegen den Minister-Präsidenten Sagasta auf. Dieser wies die Angriffe mit Ruhe und Nachdruck zurück, die demokratischen Forderungen könne die Regierung nicht bewilligen, sie werde aber einen Gesetzentwurf zur Wahrung der persönlichen Rechte einbringen. Castelar sagte sich darauf mit seinem gewohnten Pathos feierlich von der Monarchie los, worauf Sagasta erwiderte: „Wenn alle Spanier die Freiheit so schlecht verstünden, wie Herr Castelar, würde ich darauf verzichten, ein Spanier zu sein."

Bremen, 13. Juli. An nicht wenigen Orten des Vaterlandes stehen angesehene Männer bereit, praktische Schritte zur Einschränkung des übertriebenen Alkohol-Genusses zu thun; es wird daher vielerwärts willkommen sein, zu hören, daß hier eine kleine praktische Anleitung für Volks-Kaffeehäuser erschienen ist, sowohl sie zu gründen als sie zu bewirthschaften. Fräulein Mathilde Lammers, welche schon vor 5 Jahren öffentlich auf diese in England so gewaltig und segensreich sich ausbreitende neue soziale Schöpfung hinwies, hat nun nach den vertrauenswerthesten Quellen die Ergebnisse der englischen Praxis zusammengestellt. Daran konnte sie zugleich die Erfahrungen anschließen, welche in den jüngsten Jahren hier in Bremen gemacht worden sind. Auch hier fängt das Unternehmen, das zwei solche Schenken ohne Alkohol umfaßt, zu rentiren an. Entscheidend ist dafür merkwürdiger Weise die nachträglich eingeführte Chokolade geworden, von der fast doppelt so viel gefordert wird, wie von Kaffee, obgleich dieser nur 5 Pfg. die Tasse ohne Zucker kostet, jene 10 Pfg. Alle geschäftlichen Fragen finden sich in der kleinen Schrift (Verlag von C. W. Roussel) eingehend und klar behandelt.

Provinzielles.

Stettin, 18. Juli. Am Donnerstag wird, wie die „N. St. Z." mittheilt, der „Ting Yuen" von Swinemünde in See gehen, um auf der Ostsee Schießversuche anzustellen. Zu diesem Zwecke sind bereits vorgestern eine Anzahl Artilleriemannschaften, sowie mehrere Offiziere aus Kiel in Swinemünde eingetroffen. Die Schießübung wird voraussichtlich zwei Tage in Anspruch nehmen. Der Befehl über den „Ting Yuen" ist während der Uebung dem Korvettenkapitän Thomsen übertragen worden. Gestern reiste der Direktor des „Vulkan" nach Swinemünde, um in Gemeinschaft mehrerer Herren an Bord des „Ting Yuen" der Schießübung beizuwohnen. Heute wird der chinesische Gesandte Li Fong Pao in Swinemünde erwartet. Zur Bedienung des Schiffes und der Maschine gehen heute 40 Arbeiter des „Vulkan" per Dampfer nach Swinemünde von hier ab.

— Die „Reichs-Ober-Fechtschule" hat ein neues Sammelobjekt entdeckt und darüber folgenden „Erlaß" an ihre Getreuen gerichtet: „Schon mancherlei Sachen sind uns empfohlen und immer kommen neue Vorschläge, von welchen wir freilich manche haben unbeachtet lassen müssen. Als sehr nutzbringend sind uns alte Photographien vorgeschlagen. Nun, wir wollen versuchen, unsere Freunde dafür zu erwärmen. Die Photographien haben bekanntlich einen nicht unbedeutenden Silbergehalt. Es ist festgestellt, daß für photographische Zwecke jährlich sehr viel Silber verbraucht wird, dessen Werth auf hunderttausende von Mark veranschlagt werden kann. Mancher hat alte Bilder von sich, die ihm gar nicht mehr ähnlich sehen, denn er ist viel schöner geworden, es liegen auch wohl Bilder von Bekannten in einem Winkel des Schreibtisches, für welche kein Interesse mehr vorhanden ist, und in vielen Familien befinden sich durch verstorbene Angehörige dergleichen, deren Originale den Bildinhabern gänzlich unbekannt sind. Solche Bilder werden gewöhnlich ins Feuer geworfen und der Silbergehalt geht verloren. Die Affiniranstalten, welche sogar den Kehricht aus den Werkstätten der Goldarbeiter aufkaufen, verstehen aber vortrefflich, das edle Metall wieder an das Tageslicht zu fördern, und daher bitten wir unsere Freunde, auch für diesen Artikel ein aufmerksames Auge zu haben."

— Neueren Bestimmungen des Reichs-Postamts zufolge dürfen an Behörden gerichtete Briefe, welche Lieferungsanerbieten enthalten und auf der Außenseite einen auf diesen Inhalt bezüglichen Vermerk tragen, zur Postbeförderung zugelassen werden, während dies anderweit unzulässig ist. Ferner muß es in den Fällen, in welchen größern, allgemein bekannten Orten behufs Unterscheidung von gleichnamigen kleinen Postorten eine zusätzliche Bezeichnung beigelegt ist, lediglich in das Ermessen der Absender gestellt bleiben, ob sie bei Post- oder Telegramm-Sendungen nach solchen größeren Orten eine zusätzliche Bezeichnung in Anwendung bringen wollen oder nicht. Demnächst dürfen gewöhnliche Briefe u. s. w. für Reisende an einen Gastwirth, welcher eine Abholungserklärung abgegeben hat, durch die Postausgabestelle nur insoweit verabfolgt werden, als die Sendungen außer mit dem Namen des Reisenden auch mit dem des Gastwirths versehen sind, wogegen Sendungen, auf welchen, ohne namentliche Bezeichnung des Gastwirths, nur der Gasthof als Wohnung des Empfängers angegeben ist, auch in dem Falle, daß der Gastwirth seine Briefe von der Post abholen läßt, durch die bestellenden Boten abgetragen werden müssen.

— Die Frau eines Maschinenbauers in Arnswalde ist für den neugeborenen Prinzen als Amme engagirt worden und bereits nach Berlin abgereist.

— In der Umgegend von Stettin ist gestern mit der Roggenernte begonnen worden, dieselbe verspricht ein recht günstiges Resultat.

— Nach der Bäder-Statistik des „Reichsanzeigers" waren bis zum 1. Juli als Badegäste angekommen in Ahlbeck 297, in Binz 106, in Kolberg (bis 12. Juli) 3242, in Dievenow 442, in Göhren (Rügen) 147, in Heringsdorf 1180, in Misdroy 1200, in Putbus 280, in Saßnitz 300, in Swinemünde 223, in Zinnowitz 309, in Crampas 66, in Deep 42, in Gr.-Horst 2, in Kl.-Horst 2, in Oster-Nothhafen 26, in Prerow 58 und in Zingst 18 Personen.

— Aus Kiel wird uns über den Verlauf der dort kürzlich stattgefundenen Regatta des ersten Kieler Ruderklubs nachträglich noch ein längerer Bericht gesandt. Demselben entnehmen wir nur die Stelle, die auf unseren hiesigen Germania-Ruderklub Bezug hat. Sie lautet: „Das erste Rennen geraden Kurses mit 2500 Meter Distanz von Kitzeberg bis zum Stadtplatze am Seebade „Düsternbrook" gewann das Stettiner Boot des „Germania-Ruderklubs" spielend mit 54 Sekunden Vorsprung vor dem Boot „Georg" des Kieler Klubs, während das Boot „Chigazo" von der Hamburger „Saxonia" auf halber Fahrt leck wurde und vom Startdampfer in Schlepptau genommen werden mußte. Der Preis bestand aus einer Bowle im Werthe von 350 Mark.

— Mit Rücksicht auf die anhaltende unfreundliche Witterung werden die Soireen der Leipziger Konzertsänger von Donnerstag ab in dem Lokale der Grünhof-Brauerei (Bock) abgehalten werden, wo bei ungünstiger Witterung der Saal zur Verfügung steht.

— Der Arbeiter Joh. Jul. Dusinsky hatte sich gestern Abend vor dem Stadttheater niedergelassen und war sanft eingeschlummert. Es war ihm daher sehr unangenehm, daß er von dem Revierwächter zum Aufstehen aufgefordert wurde und gab er seiner Unlust darüber dadurch Ausdruck, daß er versuchte, mit einem sogen. Ochsenziemer auf den Wächter einzuschlagen. In Folge dessen wurde D. zur Wache gebracht und ihm dadurch Gelegenheit gegeben, den gewaltsam unterbrochenen Schlummer fortzusetzen.

— (Elysium-Theater.) Die gestrige 45. Aufführung der reizenden Millöcker'schen Operette „Der Bettelstudent", die zum Benefiz für den allgemein geschätzten und beliebten Kapellmeister Herrn Richard Eilenberg bestimmt war, sah wieder ein nahezu ausverkauftes Haus. Das Dirigentenpult war mit 6 prachtvollen Lorbeerkränzen dekorirt, obenauf stand ein mit frischen Blumen reich verziertes Paar Schuhe — ein Scherzgeschenk einiger Mitglieder des Theaterpersonals. Beim Erscheinen des Benefizianten erhob sich ein brausendes Begrüßungsgeklatsche, in das das Orchester mit dreimaligem Tusch einfiel. Herr Eilenberg schien ob dieser Ovationen gerührt und verneigte sich dankend wiederholt nach allen Seiten. Den Höhepunkt erreichte die Feier indessen nach Schluß des zweiten Aktes, als plötzlich Herr Direktor Lautenburg auf der Bühne erschien und dem nichtsahnenden Kapellmeister unter warmen Worten der Anerkennung einen werthvollen, mit breiten Atlasschleifen geschmückten Lorbeerkranz überreichte. Das Publikum nahm diese persönliche, öffentliche Huldigung mit großer Sympathie entgegen und bejubelte Benefizianten und Direktor. Im Laufe des Abends gesellten sich zu den vorerwähnten sieben Kränzen deren noch zwei, so daß Herr Kapellmeister Eilenberg mit dieser Zahl Zeichen der Verehrung und Anerkennung wohl zufrieden sein kann.

† **Arnswalde**, 16. Juli. Gestern Nachmittag wurde Gendarmerie und Arzt wegen eines Mordanfalles nach dem städtischen Gute Marienberg gerufen. Der Besitzer hat polnische Familien auf sein Gut als Arbeiter requirirt, unter denen schon wiederholt Streitigkeiten ausgebrochen waren. Gestern gerieth wiederum der Arbeiter S. mit seiner in gesegneten Umständen befindlichen Frau in Streit, der damit endete, daß S. der Frau außer 7 leichteren Wunden an den Armen und dem Oberkörper mittelst eines langen Messers einen tiefen Stich in den Unterleib beibrachte, der vom Arzt als lebensgefährlich erklärt wurde. Der Thäter, welcher nicht die geringste Reue zeigte, wurde geschlossen und in Haft genommen.

* **Dt.-Krone**, 16. Juli. Durch die Kreise Dt.-Krone und Flatow wird von einem konservativen Wahlkomitee behufs der bevorstehenden Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause ein Aufruf verbreitet, in welchem der Graf zu Stolberg auf Schloß Tütz empfohlen wird. Es heißt darin u. A.: „Die der Landesvertretung in dieser Legislatur-Periode noch obliegenden wichtigen Aufgaben werden sich neben einer den Bedürfnissen des Landes entsprechenden Fortentwickelung der Organisation in der Selbstverwaltung wesentlich auf dem Gebiete der Sozial-Politik nach den in den kaiserlichen Botschaften vom 18. November 1881 und 14. April 1883 gegebenen Grundzügen bewegen. Diese hochwichtigen Aufgaben in einem das Wohl des Landes dauernd fördernden Sinne erledigen zu helfen, bedarf es einer zuverlässigen, durch vorübergehende Strömungen ebensowenig als durch Haschen nach Popularität beeinflußten Persönlichkeit, welche außerdem mit den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen unseres Wahlkreises aus eigener Anschauung bekannt ist." An der Spitze des aus 22 Personen bestehenden Komitees stehen die Herren v. Wißmann-Hoffstädt, v. Klitzing-Lüben und von Görne-Wallbruch.

§ **Jastrow**, 16. Juli. Die hiesige, unter Leitung des Subrektors Dobberstein stehende Seminar-Präparanden-Anstalt hat bei den letzten Aufnahmeprüfungen in den Seminaren Marienburg, Löbau und Pr.-Friedland wieder recht gute Erfolge aufzuweisen. In der am 13. und 14. d. M. stattgehabten Prüfung in Pr.-Friedland bestanden von den 12 hingesendeten Zöglingen 11. Da in Westpreußen eine erhebliche Abnahme an Schulamtspräparanden sich bemerklich macht, so werden auch begabte Jünglinge aus anderen Provinzen in die hiesige Anstalt aufgenommen, doch dürfen dieselben nicht das 17. Lebensjahr überschritten haben. Im Ganzen sind von hier gegen 140 Zöglinge den Seminaren zugeführt worden.

§ **Jastrow**, 17. Juli. Wie im vergangenen Jahre, so ist auch in diesem einem Komitee, an dessen Spitze der bisherige Landrath Frhr. v. Ketelhodt steht, die Genehmigung zur Veranstaltung einer Pferdelotterie ertheilt worden. Es werden 20,000 Loose a 2 M. ausgegeben. Zur Verloosung sind bestimmt: eine elegante Equipage mit 2 komplett geschirrten Pferden im Werthe von 4000 M., ein Paar Chaisenpferde im Werthe von 2500 M., ein Paar Arbeitspferde (1500 M.), 14 einzelne Reit- und Wagenpferde im Werthe von 600—1000 M., 750 Gewinne, bestehend in Reit- und Fahrrequisiten u. s. w. Im vorigen Jahre wurde der erste Gewinn mehreren Schuhmachern in Marienwerder zu Theil. Der General-Vertrieb der Loose ist dem Generalkollekteur Herrn Rud. Schumacher in Stettin übertragen worden.

Ueber die Angst vor den Gewittern.

Es giebt erwachsene Menschen, die eine wahrhaft kindische Furcht bei dem Herannahen und während eines Gewitters haben; und daß unter diesen Aengstlichen und Furchtsamen das weibliche Geschlecht am stärksten vertreten, wer könnte dies leugnen? Ja, und uns selbst sind Frauen bekannt, welche bei Ausbruch eines Gewitters eine solche Angst haben, daß — sie den Kopf in die Bettkissen vergraben.

Ist die Furcht zu entschuldigen, wohl nur schwerlich; Dr. Zimmermann sagt in seinem schätzbaren Werke: „Naturkräfte und Naturgesetze" hierüber wie folgt:

Die Gewitterfurcht ist eine sehr thörichte, wenn sie schon, wenigstens bei sehr zartnervigen Personen, sehr zu entschuldigen ist, da der betäubende Schlag, der einem nahe herniederfahrenden Blitze folgt, auch wohl ganz kräftige Personen erschüttern mag. An der Gewitterfurcht ist großentheils auch die Erziehung schuld. Mit der wunderlichen Idee, Gott nicht als Beherrscher des Weltalls, das Weltall nicht als einen Theil seiner selbst, nicht als in ihm ruhend, sondern ihn als unmittelbar über den Wolken thronend zu betrachten, verschwistert sich der Gedanke, das Gewitter als einen Ausbruch seines Zornes anzusehen.

Hierzu kommt die unwiderstehliche Macht des Klanges. Selbst die gefühllosesten Menschen werden bei einem „Herr Gott, dich loben wir", durch den Donner der Pauken hingerissen, bis zu Thränen bewegt. Auch der Wilde fürchtet den Knall der Kanonen, ehe er noch die Wirkung ihrer Kugel kennt; es dürfte wohl die Frage aufgeworfen werden, ob es Taubgeborene gäbe, die sich vor Gewittern fürchten, gewiß ist, daß selbst den Hörenden einigermaßen geholfen werden kann, wenn man ihnen die Ohren verstopft; es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß der unwillkürliche Ausruf ängstlicher Personen: „Gott schütze uns!" „Helf uns Gott!" nicht nach dem Blitze, sondern nach dem Schlage kommt. Es sollte heißen: Gott hat uns beschützt, die Gefahr ist vorüber, der Blitz, den man sieht, trifft denjenigen, der ihn gesehen hat, nicht, und der Donner ist vollends ein unschädlicher Schall, er ist eine etwas laut gesprochene Ankündigung, daß ein tödtliches Geschoß vorübergefahren ist. Kein Mensch, der vom Blitz getroffen (aber nicht getödtet worden) und nachher wieder zur Besinnung gebracht ist, hat den Blitz gesehen, den Donner gehört.

Thöricht aber ist die Gewitterfurcht noch aus hundert anderen Gründen. Daß der Blitz tödten könne, ist allerdings wahr, allein dies hat er mit jedem fallenden Dachziegel oder Blumentopf gemein; sollte man sich denn nun fürchten, in einer Stadt zu wohnen, in welcher es Blumentöpfe und Dachziegel giebt? dann dürfte man überhaupt nicht ausgehen, denn man kann von einem Wagen gerädert, von einem bösen Pferde todtgeschlagen, von einem tollen Hunde gebissen werden — dann dürfte man aber auch nicht zu Hause bleiben, denn die Stubendecke oder das ganze Haus kann einstürzen!

Daß der Blitz Häuser anzündet, ist allerdings wahr, aber das hat er mit jedem Talglicht und jeder glimmenden Kohle gemein, und die bei Weitem wenigsten Feuersbrünste entstehen durch den Blitz. Wäre es möglich, unsere tagtägliche Feuersgefahr durch Donner zu verkünden, es würde gar nicht aufhören, zu donnern, wir würden von dem Geräusche taub werden; denn es reichen sich das Holzholen durch die Mägde mit Licht aus dem Keller oder vom Boden, das Tabak- und Cigarrenrauchen der Herren und der Bedienten, das nächtliche Putzordnen der Kammerjungfern, das im Bette Lesen ihrer Herrschaft 2c. in steter Abwechselung unaufhörlich die Hände.

Und nun erst, wie thöricht ist die Gewitterfurcht, wenn man an die Krankheiten denkt! Wir wollen nicht von Epidemien sprechen, nicht von der Cholera, sondern Nerven-, gastrischen und anderen Fiebern, von Lungenentzündungen, von Ruhren 2c.; es sterben in Berlin an diesen verschiedenen Krankheiten durchschnittlich in jeder Woche 250 Menschen, in 1500mal so viel Zeit, d. h. in 30 Jahren, ist in Berlin nur ein einziger Mensch vom Blitz erschlagen worden! Ist es denn da nicht höchst lächerlich, sich vor dem Tode durch den Blitz zu fürchten, das Verhältniß ist wie 375,000 zu 1.

Und wenn man nun vollends weiß, daß der tödtliche Blitz sich durch ein wenig Kupferdraht leiten läßt, wohin man will, was bleibt dann noch Schreckliches übrig, und wer sich nach solchen Betrachtungen noch vor dem Einschlagen durch den Blitz fürchtet, dem ist auch nicht zu helfen.

Vermischtes.

Die kostbarste Gabe.

Einst wogen die geistreichen Frauen
Zusammen ihren Werth;
Eine ganze volle Schale,
Die ward damit beschwert.
Da kam ein schlichtes Mägdlein,
Und legte ihr Herz darauf,
Und sieh, die eine Gabe
Wog all' die anderen auf.

— Von den Heilbronner „Schwaben", den Siegern bei der Regatta in Zürich, erzählt man sich folgende Anekdote. Außer der Lyoner Rudergesellschaft, deren Mitglieder als feine, gebildete Leute geschildert werden, wollte sich auch Paris mit einem Boote betheiligen, hatte sich aber zu spät angemeldet, weshalb es der Zustimmung der bereits Betheiligten bedurfte, ob die Zulassung gestattet werden solle oder nicht. Die „Schwaben" wehrten sich dagegen, weil nach ihrer und der Ansicht vieler Anderer der Verdacht begründet war, daß die Pariser Ruderer keiner eigentlichen Gesellschaft angehörten, sondern aus für den gegebenen Zweck von überallher zusammengesuchten Leuten bestünden. Die Heilbronner sagten also „Nein" und bei den Verhandlungen hierüber meinte einer der Herren Pariser: „Sie haben wohl Angst vor uns?" Rasch entgegnete darauf einer der Schwaben in gutem Heilbronner Deutsch: „Seit Anno 70 nimme!"

— Wie man in Paris über das Nationalfest denkt, beweist die folgende original-französische Anekdote: In Rouen bewegt sich ein unendlich langer träger Zug in die Halle. Ein Engländer sieht dies und fragt einen Bahnbediensteten:

„Wohin reisen alle diese Leute?"

„Nach Paris, um das Fest zu sehen!" ist die Antwort.

In demselben Augenblick fährt von der anderen Seite ein nicht minder langer Zug in die Halle. Und wieder fragt der Engländer:

„Und woher kommen diese Leute?"

— „Von Paris, um dem Feste zu entfliehen."

— (Appetitliche Entschuldigung.) Gast: Zum Teufel, Kellner, was thun Sie denn? Sie wischen ja meinen Teller mit Ihrem Schnupftuch ab! — Kellner (lächelt beruhigend): O, das schadet nichts, mein Herr, es ist schon schmutzig... Sprach's und wischte weiter.

— Der Kaiser von China ist ein sehr verständiger Mann. Er liebt es, gesund zu sein, und um dies nach Möglichkeit dauernd zu sein, bezahlt er seine Aerzte nur, wenn er sie nicht braucht. Dieselben beziehen einen Wochenlohn, welcher in demselben Moment gesperrt wird, in welchem der Kaiser in Folge Unwohlseins ihrer Hülfe bedarf. Wird zur Nachahmung empfohlen.

— (Die Ueberraschung.) Ein kluger Vater versprach seinem zimperlichen Töchterchen, welches am liebsten vor dem Spiegel stand oder auf der Straße flanirte, eine hübsche Ueberraschung, wenn sie das Kochen lernen wollte. Als sie das Kochen gelernt hatte, überraschte er sie dadurch, daß er die Köchin entließ.

Reinerz, 15. Juli. Am vergangenen Freitag Nachmittag 1¼ Uhr verschied während der Sprechstunde bei Ausübung seines Berufes der Sanitätsrath, Brunnen- und Badearzt Dr. W. Drescher am Herzschlag. Die Beerdigung findet auf dem hiesigen evangelischen Kirchhof statt, da die katholische Geistlichkeit ihm die kirchlichen Ehren verweigerte und zwar, wie behauptet wird, weil Dr. D. kein eifriger Katholik gewesen und seit längerer Zeit die Beichte unterlassen habe. Die Anwesenheit des Erzbischofs im Glatzer Bezirk soll nicht ohne Einfluß bei diesem Verfahren gewesen sein. — Ein Blitzschlag, welcher beinahe 12 Stunden später bei einem sehr heftigen Gewitter das hiesige Rathhaus traf und auch in dem Sitzungssaale der Stadtverordneten die Stelle erreichte, an welcher der Verstorbene als Stadtverordneten-Vorsteher amtirte, giebt selbstverständlich zu allerhand Kombinationen Veranlassung.

Handelsbericht.

Berlin, 16. Juli. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die Lage des Buttermarktes hat sich seit unserem letzten Bericht nicht geändert. Während der Bedarf ein höchst minimer und der Export durch die Hitze wesentlich beeinträchtigt wird, versuchen die Produzenten in ihren hohen Preisforderungen die Zukunft zu eskomptiren, deren präsumtive Festigkeit, auf die Jedermann baut, leicht in das Gegentheil umschlagen könnte. Während Hamburg in Folge der schlechten Nachrichten über den Futterstand aus Holstein sehr kauflustig ist, wird an unserem Platze und in der Provinz nur zum nothdürftigsten Bedarf bestellt und größere Abschlüsse meist nur zu spekulativen Zwecken unternommen. Auf einzelne Qualitäten zurückzukommen, liegt keine Veranlassung vor.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 105—112 M., Mittelwaare 98 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 105—115 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher 90—95 M., Elbinger 90—95 M., baierische Sennbutter — M., baierische Landbutter — M., schlesische 90—95 M., ostfriesische 105 M., galizische 80—85 M., ungarische 80—85 M. per 50 Kgr. ab Versandtorte; letztere verzollt und franko hier.

In Folge kleiner Zufahren und recht lebhaften Bedarfs konnte Eierpreis an der Börse vom 12. d. Mts. anziehen und kam mit M. 2,75 per Schock zur Notiz. In Folge anhaltend guter Bedarfsfrage und verminderter Zufuhren mußte Preis an heutiger Börse erhöht werden und kam mit M. 2,75 bis 2,80 per Schock zur Notiz.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 17. Juli. Wie das „Posener Tageblatt" erfährt, ist die von dem 22. Provinziallandtage des Großherzogthums Posen an den König gerichtete Petition um Genehmigung des Entwurfes einer einheitlichen Organisation der provinzialständischen Verwaltung ablehnend beschieden worden mit dem Bemerken, daß, wegen der eigenthümlichen Verhältnisse der Provinz Posen, in den Vorschlägen eine ausreichende Bürgschaft für eine, den provinziellen und allgemeinen amtlichen Interessen gleich zuträgliche Entwickelung der Provinz und ihrer Einrichtungen nicht erblickt werden könne und deshalb in gegenwärtiger Zeit die Genehmigung einer so tief greifenden Aenderung erheblichen Bedenken unterliegen müsse.

Lend, 17. Juli. Der Kaiser Wilhelm ist heute Mittag wohlbehalten in Lend eingetroffen.

Hofgastein, 17. Juli. Der Kaiser Wilhelm traf heute Nachmittag 4 Uhr mittelst kaiserlicher Equipage von Lend hier ein und wurde von dem Badekommissar und den Honoratioren des Kurortes festlich empfangen. Nach kurzem Aufenthalte setzte der Kaiser die Fahrt nach Bad Gastein fort, wo die Ankunft gegen 5 Uhr erfolgte. Der Kaiser nimmt im Badeschlosse Absteigequartier.

Bad Gastein, 17. Juli. Der Kaiser Wilhelm ist heute Abend gegen 5 Uhr wohlbehalten hier eingetroffen und von den Bewohnern des Ortes, wie von den Badegästen mit jubelnden Zurufen empfangen worden. Der ganze Ort war festlich geschmückt.

Frohsdorf, 17. Juli. Die behandelnden Aerzte Dr. Drasche und Dr. Meyer hatten heute Vormittag mit dem aus Paris berufenen Dr. Vulpian eine längere Konsultation, das ausgegebene Bulletin besagt, daß die Besserung im Befinden des Grafen Chambord fortdauere.

Bern, 17. Juli. In Folge der Ueberschwemmung der Rhone ist die Simplonbahn bei Granges und Siders unterbrochen.

Zwischen Bern und Freiburg ist der Mühlethaltunnel in einer Länge von 2½ Metern eingestürzt. Die dadurch herbeigeführte Verkehrsstörung wird voraussichtlich erst in mehreren Tagen beseitigt werden können.

Brüssel, 17. Juli. Die Repräsentantenkammer begann die Berathung der neuen Steuergesetzentwürfe. Im Laufe der Debatte erklärte der Finanzminister, daß die neue Steuer auf Kaffee aufgegeben werden solle. Gleichzeitig ließ der Minister durchblicken, daß hinsichtlich der Tabaksteuer eine Verständigung angebahnt werden würde.

Paris, 17. Juli. Waddington ist zum Botschafter in London ernannt worden an Tissots Stelle, dessen Gesundheitszustand die Fortsetzung seiner Amtsthätigkeit nicht gestattet.

Paris, 17. Juli. Der in der heutigen Versammlung der Aktionäre der Panamagesellschaft von Lesseps verlesene Bericht enthält die wiederholte Versicherung, daß der Kanal am Ende des Jahres 1888 vollendet sein werde. Die Arbeiten würden namentlich in der nächsten Zeit sehr lebhaft betrieben werden, der Verwaltungsrath sei mit der Prüfung der finanziellen Maßregeln beschäftigt, die eine große Entfaltung und Ausdehnung der Arbeiten gestatteten. Vor Verlesung des Berichts sagte Lesseps, er sehe unter den Anwesenden viele Aktionäre der Suezkanalgesellschaft, die Erregtheit, welche in den letzten Tagen unter ihnen geherrscht habe, sei ungerechtfertigt, die Direktion der Suezkanalgesellschaft habe mit einer loyalen und liberalen Regierung verhandelt. Daß man, sobald man bei einer gewissen Grenze angekommen sei, die erzielten Gewinne der Schifffahrt mit zu Gute kommen lassen würde, habe er noch vor dem Beginn des Baues des Suezkanals schriftlich ausgesprochen. Es werde das bei dem Panama- wie bei dem Suezkanal geschehen. — Die Meldung des „Standard" von neuen Verhandlungen mit der Suezkanal-Gesellschaft wird von der „Agence Havas" für unbegründet erklärt.

Paris, 17. Juli. In der Deputirtenkammer wurde vom Arbeitsminister Raynal die heute Vormittag unterzeichnete Konvention mit der Westbahn eingebracht. Bei der fortgesetzten Berathung über die mit den Eisenbahngesellschaften abgeschlossenen Konventionen sprach sich Allain Targé gegen die Konventionen mit den Eisenbahngesellschaften aus und empfahl den Ankauf der Bahnen durch den Staat. Die Berathung wurde schließlich auf nächsten Donnerstag vertagt.

Der Senat wird am Donnerstag mit der Berathung der Vorlage über die Gerichtsreform beginnen.

London, 17. Juli. Unterhaus. Northcote kündigte an, er werde am Donnerstag die Anfrage an die Regierung richten, wann über das Abkommen bezüglich des Suezkanals berathen werden solle. — Unterstaatssekretär Fitzmaurice theilte mit, die Regierung habe noch keine weiteren Nachrichten bezüglich Madagaskars. Die letzte direkte Depesche datire vom 14. Juni. Bis dahin sei die Haltung des französischen Konsuls gegen den englischen Konsul eine höfliche und versöhnliche gewesen.

Konstantinopel, 17. Juli. Der vor einiger Zeit von Briganten gefangen genommene Italiener Corpi ist gegen Lösegeld wieder freigelassen worden.

Kairo, 17. Juli. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus". Von gestern früh 8 Uhr bis heute früh 8 Uhr starben an der Cholera in Kairo 12, in Damiette 23, in Mansurah 56, in Samanud 22 und in Menzaleh 42 Personen.

Das wahre Glück.

Roman von
Heinrich Köhler.

29)

Egon's Brief schloß:

Ob ich auch die Sehnsucht empfinde, Deine süßen Lippen noch einmal zum Abschiede mit den meinen zu berühren, Deine weiße Hand an meinen Mund zu pressen, ich thue es selbst im Geiste nicht, weil es eine Entweihung Deines reinen Wesens wäre, indem es die Rechte eines Anderen verletzte. Warum auch das äußere Zeichen, wo die Seelen zum ewigen Bunde untrennbar ineinander geschmolzen sind? Laß die Erde und die Menschen mit all ihren Satzungen, ihren Klügeleien, ihrem kleinlichen Getriebe — wir kreisen hoch über ihnen in Sternenbahnen, wohin ihre Gebräuche nicht dringen.

Egon."

Er verschloß den Brief in ein Kouvert und schrieb auf dasselbe die Adresse Sally's. Er ließ das Billet auf seinem Schreibtisch liegen in dem Gedanken, daß man es im Falle seines Todes schon der Adressatin zustellen werde. Dann trat er an das Fenster und öffnete es. Draußen lag der falbe Mondschein auf der Straße und den Dächern der gegenüberliegenden Häuser, während auf dieser Seite alles in die Schatten der Nacht gehüllt war. Ein frischer, würziger, etwas kühler Nachtwind strömte ihm entgegen, der ihm die heiße Stirn angenehm kühlte. Es war um die elfte Stunde und die Straßen schweigend und ausgestorben. Die brennenden Augen richteten sich empor zum klaren Firmament, an dem die ewigen Sterne flimmerten und leuchteten, und seine Gedanken durchirrten die weiten unermeßlichen Räume.

Plötzlich kam eine heiße Sehnsucht über ihn, es war ihm, als hätten aus dem großen Sternenheer dort oben zwei Sterne sich abgelöst — zwei süße, blaue Augensterne in einem weißen, schönen Gesicht — und blickten ihn an voll zärtlichen Vorwurfs über das im Grunde frevle Spiel um sein Leben, dem er entgegenging, voll inniger Bitte und Liebe. Und mit diesem tauchte plötzlich der Entschluß in ihm auf, noch einmal die Nähe der Geliebten zu suchen, noch einmal, wenn das Glück ihm günstig wäre, die Umrisse ihrer Gestalt hinter den verhüllenden Fenstervorhängen wahrzunehmen, um ihr so gleichsam Lebewohl zu sagen, und dem Entschlusse folgte schnell die That, er hüllte sich in seinen Mantel und eilte auf die Straße hinab.

Er hatte das Fels'sche Besitzthum erreicht. Das prächtige, in reicher Ornamentik aufgeführte Wohnhaus stand nicht an der Straße, sondern ein Stück abseits derselben von Parkanlagen umgeben, die von der Straße durch ein hohes künstlich gearbeitetes Eisengitter abgeschlossen waren. Er drückte auf die Klinke der Seitenpforte, die für die Fußgänger bestimmt war, und fand sie unverschlossen. Er trat ein, ohne sich weiter Rechenschaft zu geben, ob er ein Recht dazu habe oder nicht. Die Vorder-Facade des Hauses war dunkel und er glaubte sich zu erinnern, daß Sally's Zimmer in dem Seitenflügel lagen. Er hatte sich nicht geirrt. Aus zwei Fenstern der Belle-Etage schimmerte Licht durch die herabgelassenen weißen Vorhänge und, was ihn um so sicherer zu der Annahme berechtigte, daß er sich unter Sally's Fenster befand — leise Pianoklänge drangen von dem Zimmer in die Nacht hinaus. Das Mondlicht spielte in allerlei seltsamen Reflexen auf dem Erdboden, die freien Stellen lagen in silberweißem Glanze, während andere in dunkle Schatten gehüllt waren. Der Duft jungen Grüns und blühender Sträucher wurde von dem leisen Nachtwinde aus den weiteren Partien des Parkes zu dem einsamen Nachtwandler getragen, auch die langgezogenen Töne einer Nachtigall drangen aus der Ferne an sein Ohr. Marmorfiguren lauschten von Mondstrahlen gespenstisch beleuchtet aus Bosquets hervor und schienen den Eindringling verwundert über seine Anwesenheit befragen zu wollen; nur der lüstern blickende bocksfüßige Satyr, der ganz in seiner Nähe stand, schien dieselbe zu verstehen und sein Grinsen noch breiter zu werden, als es sonst schon war.

Egon hatte auf seine Umgebung wenig Acht; er hatte sich in den Schatten eines Bosquets dicht unter den erleuchteten Fenstern gestellt und lauschte mit athemloser Spannung den Klängen, die aus dem Zimmer an sein Ohr drangen. Es war keine eigentliche Melodie, es war nur ein leises, wie träumerisches Berühren der Tasten, unter dem sanfte, weiche Tonwellen entstanden — das Träumen einer weiblichen Seele. Jetzt schwiegen die Klänge — ein Geräusch, wie vom Schließen des Instrumentes, ließ sich vernehmen, dann zeichneten sich für einen Moment die Umrisse einer hohen, schlanken Gestalt hinter einem der weißen Fenstervorhänge ab, um gleich darauf hinter dem nächsten zu erscheinen. Die Bewohnerin des Zimmers ging in demselben auf und ab. Egon klopfte das Herz, die geheimnißvolle Stille ringsum und all' die inneren Erregungen, die vorhergegangen, hatten eine Ueberreizung seiner Nerven hervorgerufen. Jetzt trat die Gestalt an das Fenster, der Vorhang wurde zurückgezogen und gleich darauf dasselbe geöffnet. Eine dunkle Gestalt beugte sich leicht heraus, das weiße Mondlicht fiel auf das Gesicht — es war Sally. Das zarte Antlitz, das sonst so rosig geschimmert hatte, erschien geisterbleich unter der Mondlichtbeleuchtung. Jeder Zug, jede Miene wurde deutlich markirt. Egon's Blicke sogen gleichsam sich fest an demselben — er zitterte vor Erregung, jede Fiber drängte ihn dazu, hervorzutreten und sich zu erkennen zu geben.

Sie blickte empor zu den Sternen, und dann plötzlich schien ein heißes Gefühl sie zu überkommen. Sie hob die weißen Arme, von denen die Aermel weit zurückfielen, und streckte sie wie in sehnsüchtigem Verlangen empor zu den Sternen.

Egon übermannte bei diesem Anblick seine Empfindung.

„Sally!" löste es sich leise von seinen Lippen.

Sie stutzte — sie schrak zusammen — ihre Arme sanken herab und ihre Blicke irrten durch den Garten.

Aber mit dem ihm unwillkürlich entschlüpften Ausruf war Egon die Besinnung zurückgekehrt — es fiel ihm ein, in welch großer Gefahr Sally's Ruf schwebe, wenn man ihn hier fände, vielleicht gar mit ihr im Gespräch. Er regte sich nicht — er hielt selbst den Athem an.

Sally hatte auf den Ruf sich zum Fenster hinausgebogen und lauschte eine Weile dem Garten zu, dann ging es wie ein Zug der Enttäuschung über ihr Gesicht.

Es war Egon, als ob sein Name leise wie ein Hauch an sein Ohr gedrungen wäre, dann wurde das Fenster geschlossen und die Gardine wieder vorgeschoben.

In Egon wogte ein hohes Glücksgefühl, daß der Zufall sich ihm so günstig erwiesen, zugleich aber war ihm auch die Besinnung wieder zurückgekehrt und der Gedanke, wie unvorsichtig er gehandelt. Er trat mit großer Vorsicht, sich immer im Schatten haltend, den Rückzug an und erreichte auch glücklich, ohne gesehen zu werden, wieder den Ausgang. Fröstelnd zog er den Mantel dichter um seinen Körper und eilte mit schnellen Schritten seiner Wohnung zu. —

Am andern Morgen holte Eduard seinen Kousin zwischen sechs und sieben Uhr in einem geschlossenen Wagen ab. Sie fuhren hinaus auf dem Wege zum Waldschlößchen. Ungefähr eine Viertelstunde vor demselben ließen sie den Wagen halten, Eduard nahm das Kästchen mit den Pistolen unter den Arm und dann gingen beide auf einem schmalen Fußpfade seitwärts in den Wald. Sie hatten nicht lange zu gehen, als sie eine kleine Waldwiese erreicht hatten, die Eduard als den Ort des Rendezvous bezeichnete. Von drei Seiten von Wald umgeben, schimmerte auf der anderen durch die lichten Stämme der Fluß, auf den die Morgensonnenstrahlen goldige Lichter warfen.

Thautropfen blitzten wie tausende Brillanten im Grase. Eine frische, erquickende milde Luft wehte vom Wasser herüber, in die sich der kräftige Geruch der Kiefern und Tannen mischte. Die Vögel zwitscherten und jubilirten in den Zweigen der Bäume zwischen dem jungen Grün. Aus einem entfernteren Theile des Waldes drang der Ruf des Kuckucks und das Klopfen des Spechts, und vom Wasser herüber drang ab und zu die Stimme eines Wasservogels. Ringsum feierliche, friedliche Naturschöne, der Pulsschlag der Natur, der Athem Gottes, ein schneidender Kontrast gegen das Vorhaben, das die beiden Männer hierher geführt.

Es war ein prächtiger Maimorgen.

Eine Viertelstunde fast mochten die Beiden noch zu warten haben, bis der Gegner Egon's, der Doktor Streber, eintraf. Er hatte einen Kollegen mitgebracht, der zugleich die Stelle seines Sekundanten und des ärztlichen Beistandes vertreten sollte, um nicht unnöthigerweise noch Einen in die Angelegenheit einweihen zu müssen. Man begrüßte sich höflich und dann wurde von den Sekundanten mit Baumzweigen eine Barrière von fünf Schritt Ent-

Börsen-Bericht.

Stettin, 17. Juli. Wetter: veränderlich. Temp. Mittags + 15 R. Barom. 28" 3"'. Wind SW.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 180—193, geringer u. feuchter 162—179 bez., per Juli 193,5—193 bez., per Juli-August do., per September-Oktober 195—194—194,5 bez., per Oktober-November 195,5—195—195,5 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 134—140 geringer mit Geruch 130—133, per Juli 143,5—143 bez., per Juli-August do., per August 144 bez., per September-Oktober 145,5—144,5—145 bez., per Oktober-November 146,5—146 bez., per April-Mai 149 B. u. G.

Hafer höher, per 1000 Klgr. loko inl. 133—138 bez., per September-Oktober 137 G.

Winterrübsen höher, per 1000 Klgr. loko 282—290 bez., per September-Oktober 289 nom.

Rüböl fester, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 67,5 B., per Juli 66 B., per September-Oktober 61 B.

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57 bez., per Juli 56,6 nom., per Juli-August do., per August-September 56,9—56,8 bez., per September-Oktober 54,7—54,6 bez., per Oktober-November 52,9 bo.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,65 tr. bez., alte Us. 7,85 tr. bez.

fernung abgesteckt. Wieder je fünf Schritt von derselben entfernt hatten sich die Gegner aufzustellen. Ein Sühneversuch wurde unter den obwaltenden Umständen nicht gemacht, der Kampf sollte nur nach dem Fallen eines der Gegner enden. Es war diesen freigestellt, bis zur Barrière zu avanciren und Egon, als der Beleidigte, hatte den ersten Schuß. Er war vollkommen ruhig, als er mit der geladenen Waffe in der Hand auf seine Stelle trat, und auch die Kaltblütigkeit des Doktors ließ nichts zu wünschen übrig. Egon benutzte den Vortheil in Betreff des Avancirens nicht, er blieb ruhig auf seiner Stelle stehen, zielte einen Moment und drückte dann ab. Die Kugel strich stark an dem rechten Arm des Gegners vorbei und durchbohrte das Tuch des Rockes; aber der Doktor stand ruhig da, kaum geschrammt konnte die Haut des Armes sein. — Eduard's Gesicht wurde bleich, als er sah, wie der Doktor mit erhobener Waffe vorwärts ging und mit festem Blick und kalter Ruhe sein Ziel suchte. In Egon's Gesicht zuckte keine Wimper. Zwei Schritte von der Barrière blieb der Doktor stehen und drückte ab. Der Schuß krachte — die abgeschossene Pistole entfiel Egon's Hand — er griff mit beiden Händen nach seiner Brust und brach lautlos zusammen.

15.

„Also, Wendland, befolgen Sie genau meine Instruktionen, haben Sie ein scharfes Auge auf alle diejenigen von den Arbeitern, die Ihnen als unruhige Köpfe verdächtig sind und machen Sie mir Meldung davon. Die vier Leute, die ich Ihnen bezeichnet habe, sind sofort abzulohnen und Sie haben dafür zu sorgen, daß an deren Stelle keine jungen, sondern ältere, verheirathete Leute angenommen werden."

„Zu Befehl, Herr Kommerzienrath."

„Es gilt vor allem, diesen Menschen den Daumen auf's Auge zu drücken, sie nicht aufkommen zu lassen Disziplin — die strengste Disziplin ist nothwendig."

„Zu Befehl, Herr Kommerzienrath."

„Denn seit Lassalle den Arbeitern seine unsinnigen Theorien von dem sogenannten ehernen Lohn-Gesetze, dem ihre Kopfzahl unterworfen, und von ihrer Stärke, die in ihrer Vereinigung läge, vorgefaselt hat, gährt und wühlt es unter der Kanaille, daß man sich versucht fühlen könnte, die Peitsche zu nehmen, um sie auseinander zu treiben."

„Zu Befehl, Herr Kommerzienrath."

„Von dieser Sorte haben wir nun freilich unter unseren Leuten keinen, es sollte es auch Niemand von ihnen wagen, sich offen dazu zu bekennen. Was in ihnen steckt, läßt sich freilich nicht immer errathen, denn die Bildung, die eine übel angebrachte Humanität heutzutage ja auch für den Arbeiter nöthig findet, macht die Menschen verschmitzt und läßt sie allerlei unnützes Zeug in sich aufnehmen. Leider ist man in der Konkurrenzfabrik hier nicht so aufmerksam auf das Treiben der Leute, wie es wünschenswerth wäre, es wird von dort viel Agitation getrieben. Und dann hier —" der Sprecher nahm ein Zeitungsblatt und zerknitterte es gereizt — „diese neueste Nummer enthält schon wieder einen der sauberen Artikel, die die Gluth immer von Neuem schüren. Da spricht man von einem rein objektiven Standpunkt, von den hohen Pflichten der Presse in der Einleitung, um dann zu einer wohlgemeinten Mahnung an die Arbeitgeber — man weiß ja, wen sie meinen — überzugehen und darauf hinzuweisen, daß die Löhne eines Theiles der Arbeiter wirklich den nothwendigsten Lebensbedürfnissen nicht angemessen seien, daß es nur auf den guten Willen des Brodherrn ankäme, um dieselben zu verbessern, und damit die Agitation die Spitze abzubrechen. Hole sie der Teufel, diese Schmierer! Ich werde in nächster Zeit den Polizeipräsidenten um seine Intervention ersuchen, damit diesem Treiben ein für alle Mal ein Ende gemacht wird."

„Zu Befehl, Herr Kommerzienrath."

„Es ist gut, Sie können gehen, Wendland. Aber knöpfen Sie gefälligst Ihre Augen und Ohren gehörig auf und seien Sie kein alter Esel. Auf meinen Schwager kann ich mich leider in diesem Punkte nicht verlassen. Nun vorwärts!" so sprach der Fabrikbesitzer Fels zu seinem ältesten Werkmeister Wendland, der eine Vertrauensperson des reichen Fabrikbesitzers war — ein alter Schleicher, wie die Arbeiter sagten.

Er hörte dessen Anweisungen nicht anders als mit krummem Rücken und unterthänigstem Lächeln in dem in devote Falten gelegten Gesichte an. Er nannte den Fabrikbesitzer nicht anders als Kommerzienrath, verstieg sich auch wohl manchmal bis zu einem „Geheimen Kommerzienrath"; dafür, daß er sich gelegentlich von Fels brutalisiren ließ, brutalisirte er die Arbeiter, es gab keinen groberen Klotz als ihn in dieser Hinsicht, auch bestahl er denselben, wie die Arbeiter meinten, an dem Material in der Fabrik wie eine Elster.

(Fortsetzung folgt.)
